

Die Gründung von Nieder-, Mittel- und Oberpodiebrad

von G. Matzel, Hauptlehrer in Mittelpodiebrad

Vorgeschichte

Schon im Ersten Schlesischen Kriege beschäftigte Friedrich den Großen der Gedanke, Wie er die alten und die neuen Wunden der umkämpften Provinz heilen könne. Besonders bewegte ihn die Frage: Wie kann die spärliche Bevölkerung Schlesiens schnell vermehrt werden? Er vertrat den Standpunkt, daß nur Einwanderung rasch zum Ziele führen könne. Je mehr der König die wüsten Stätten Schlesiens im Laufe des Krieges persönlich kennen lernte, um so lebhafter trat er für eine baldige Besiedlung Schlesiens durch ZUzug aus fremden Ländern ein.

Der Prediger Liberda der Berliner böhmischen Kolonie, die sich dort schon unter Friedrich Wilhelm I. gebildet hatte, erbot sich 1741, in Böhmen unter den bedrängten Glaubensgenossen zu werben. Bereitwilligst unterstützte ihn Friedrich II. in seinem Vorhaben. Schon am 10. Februar 1742 trafen die ersten Auswanderer aus Böhmen in Münsterberg ein. Ihre Zahl wurde immer größer, so daß bald infolge von fehlenden Wohnungen und Erwerbslosigkeit die große Not unter ihnen herrschte. Sieben traurige Jahre haben die böhmischen Einwanderer dort in Münsterberg unter der meist katholischen Bevölkerung verlebt, bis dann der größte Teil 1749 in Hussinetz eine bleibende Heimat fand. Nach dem Siebenjährigen Kriege betrieb Friedrich der Große mit größter Kraft Besiedlungspolitik, und die Behörden stellten immer mehr Domänenäcker als Siedlungsland zur Verfügung. Immer gewaltiger drängten die Einwanderer aus böhmen nach. Die meisten Zuziehenden begaben sich zunächst nach dem Mittelpunkt der böhmischen Siedlungen, nach Hussinetz. Immer mehr kamen, alle wollten Wohnung und Beschäftigung haben. Die Kammer geriet in Verlegenheit. Die neuen Einwanderer verlangten immer stürmischer die Vergrößerung von Hussinetz oder die Zuweisung einer neuen Siedlungsstelle. Man machte die verschiedensten Vorschläge. Die meisten Stellen in Münsterberg sollten entweder wieder aufgebaut werden oder es sollten Siedlungen auf den Domänen Woiselwitz oder Mehltheuer errichtet werden. Für Münsterberg zeigten die Kolonisten wenig Vorliebe, da dort die Bevölkerung überwiegend katholisch war, und die dortige Böhmen dem lutherischen Bekenntnis anhängen.

Die Gründung

"Auf bittliches Ansuchen verschiedener böhmischer Familien" wird das Vorwerk Mehltheuer im Mai 1764 für eine neue Kolonie bereitgestellt. Den Einwanderern kam man durch sehr milde Kontrakte entgegen. 70 Familien erhielten 1013 Morgen 168 Quadratmeter Land und zwar 818 Morgen Urbarland, 113 Morgen Wiesen, 61 Morgen Unland und 20 Morgen Gartenland "und geben von allen diesem ihren künftigen Eigentume, welches sie bebauet und nach Gefallen verkaufen können, ganz und gar kein Kaufgeld. Das ganze Inventar, das Vieh im Werte von 1241 Thlr. wird ihnen, nebst den zu Winter und Sommer bestellten Feldern, auch verschiedene nicht taxierte Ackergeräte, umsonst überlassen und haben sie nach der vorgenommenen Ausgleichung bekommen: 84 Scheffel Weizen, 248 Scheffel Roggen, 29 Scheffel Gerste, 351 Scheffel Hafer, alles vollständig bestellt und besät. Jede Familie erhält ferner zum Bau der nötigen Gebäude 20 Stück Bauholz aus dem königlichen Walde ganz frei und umsonst."

Anfänglich sollten die 70 Familien ein Dorf gründen. Se sollte Neu-Podiebrad heißen. Es

ergaben sich aber daraus eine Menge Schwierigkeiten, so daß man ihnen erlaubte, drei Dörfer zu bauen, Ober-, Mittel- und Niederpodiebrad, die 24, 22, 24 Wirtschaften zählten. Es konnte dann jeder Kolonist sein Wohnhaus in der Nähe seiner Felder haben. Die drei Dörfer bekamen, so viel als tunlich, gleiche Grenzen. Für alle diese Realitäten und Nutzungen zahlten die Kolonisten den bisherigen Ertrag: 1315 Thlr. 8 Gr. in Quartalsraten an das Amt Strehlen. Von allen landesherrlichen Abgaben sind sie aber frei, als Steuern, herrschaftlichen Pflichten und dergl. Die Kolonisten sind also freie Bauern, während sonst in Preußen noch die Leibeigenschaft herrschte. Die allgemeinen Landespflichten: Kavallerieverpflegung, Einquartierung, Vorspanne, Fouragelieferung und dergl. mußten in der Art geleistet werden, wie die königlichen Vorwerke. Bruchsteine und Lette behält sich das Amt vor, aus dem Unland der Ansiedlung holen zu lassen, weil diese Stoffe in den übrigen Amtsgemeinden nicht zu finden waren. Jeder einzelne Kolonist erhält eine Verschreibung vom Amte, in welcher die Nummer der Stelle, die Morgenzahl und der Zins genau vermerkt sind. Jedem der drei neu einzurichtenden Dörfer soll zu seiner Zeit eine Abschrift der Verschreibung zugestellt werden, das Original bleibt in Oberpodiebrad. Das Amt will mit Zuziehung der Kolonisten eine Dorfordnung entwerfen, weil eine solche Gemeinde nicht ohne Dorfordnung bestehen kann. In den neuen drei Dörfern wdar, die Richter und Ältesten betreffend, vorgesehen: "Weil diese (70) Familien gleiche Freiheiten haben und eine Hauptverschreibung erhalten, müssen die in Ansehung des Grundzinses alle vor einen und einer vor alle stehen, weshalb die Richter und Ältesten eines jeden Wirtschaft wohl beachten, und falls einer oder der andere schlecht wdirtschaften sollte, müssen sie es sogleich, wann Erinnerungen nicht helfen, dem Amte anzeigen und einen anderen Wirt präsentieren, der die Wirtschaft besser versteht, welches auch bei dem jetzigen ersten Aufbau, worinnen viele noch sehr säumig sind, zu beachten ist. Richter und Älteste müssen ferner die Einwohner zu fleißigem Spinnen anhalten, auch selbst darinnen mit gutem Exempel vorgehen."

Das gesamte Land wurde nach der Anzahl der Familien in 70 Teile gegrenzt, wovon jeder Familie durchs Los ein solcher Teil zufiel. Einige Familien, deren Anteile von geringerer Güte waren, erhielten bei der Verteilung ein angrenzendes Stück (meist Unland) dazu. Später wurde dies Unland bebaut, und so erklärt sich, daß gegenwärtig verschiedene große Teile (auch Pachtteile genannt) vorhanden sind. Die Größe dieser Pachtteile bewegt sich zwischen 14 und 17 Morgen. Um nun die Bebauung der einzelnen Ackerstücke möglichst bequem zu haben, bauten einzelne Besitzer ihre Häuser auf ihr eigenes Grundstück, andere in möglichster Nähe desselben. Es bildeten sich drei Häusergruppen, und so entstanden die drei Kolonien, welche den Namen Ober-, Mittel- und Niederpodiebrad erhielten. (Jedenfalls ist dieser Name mit dem gleichnamigen Ort in Böhmen in Verbindung zu bringen.) In Niederpodiebrad baute jeder auf seinem Grundstück, in Mittel- und Oberpodiebrad dagegen wurde vor der Verlosung ein Stück zur Anlegung der Kolonie abgemessen, so daß nicht jeder auf seinem Grundstück bauen konnte. Der Garten und der Bauplatz sind aber jeder Familien in den letztgenannten Kolonien von ihrem Ackerstücke in Abzug gebracht worden. Oberpodiebrad umfaßt 24, Mittelpodiebrad 22 und Niederpodiebrad 24 Ackerstücke. Außerdem blieb bei jeder dieser drei Kolonien ein Stück ungeteilt, welches die sogenannte Dorfau bildete. Diese war Eigentum sämtlicher Besitzer der einzelnen Kolonie. Jede Kolonie erhielt ein besonderes Ortsgericht.

Der Stockteich

Zu dem Vorwerke gehörten auch die sogenannten Stockteiche bei Riegersdorf, etwa 300 Morgen groß, welche nicht sogleich zur Verteilung gelangt sind. Die Kolonisten fischten hier einige Zeit gemeinschaftlich. Als aber die einzelnen Familien notdürftig aufgebaut und sich eingerichtet hatten, schritten sie zur Verteilung der Stockteiche. Diese waren mit Bäumen und Sträuchern bewachsen, welche dann später ausgerodet wurden. Das Wasser wurde nun

abgelassen und der Grund zu Wiesen verwandelt. Dieselben verteilten die 70 Familien untereinander. Ein schmaler Streifen von 0.07 Hektar Größe wurde aus Schulwiese abgeteilt. Die höher gelegenen und deshalb trockeneren Stellen wurden zu Acker gemacht und so kommt es, daß jeder dort auch ein Ackerstück besitzt.

Aus dem Leben der neuen Kolonien

Die ersten Wohn- und Wirtschaftsgebäude waren alle aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt. Das Wirtschaftsgebäude hing mit dem Wohngebäude in einer Linie zusammen, oder es war im rechten Winkel angebaut. Ein Teil des anliegenden Grundstücks wurde zur Anlage eines Obstgartens verwendet.

Die ursprünglich vorhandene Anzahl von Besitzungen wurde dadurch erhöht, daß nach und nach Häuslerstellen ohne Acker entstanden. Der Bauplatz zu diesen Stellen wurde entweder von einzelnen Besitzern oder von der Gemeinde (Aue) gegen Zahlung von Grundzins erworben. Die Häusler waren verpflichtet, die Gemeindelasten mit tragen zu helfen. Nach und nach entstanden immer mehr solcher Häuslerstellen. Auch ließen sich später Familien nieder, welche weder Haus noch Garten besaßen. Da auch von den erwachsenen Kindern aus zahlreichen Familien nicht jedes ein Besitztum erhalten konnte, und die erwachsenen Söhne nur sehr ungern nach auswärts zu ziehen pflegten, entstanden die Inlieger- oder Inwohner-Familien.

Da die kleinen Wirtschaften nicht so viel an Getreide hervorbrachten, als zur Erhaltung der Familien notwendig war, so waren die Eingewanderten bald auf nebenverdienste angewiesen, und es bildete sich die Hausindustrie aus. Obgleich die Kolonisten von Böhmen aus die Kunst der Weberei verstanden, konnten sie diese hier nicht verwerten, da sie hier keine Arbeit fanden. Es wurde deshalb die Baumwollspinnerei betrieben. Den Rohstoff holten sie von fremden Fabrikanten und lieferten das fertige Garn wieder an dieselben ab., Erst nach den Freiheitskriegen wurden die größeren Fabrikanten auf die hiesigen Weber aufmerksam, und von dieser Zeit an erwarben sich die Kolonisten auch durch Weberei ihren Unterhalt. Die Weberei fand immer mehr Eingang, und die Bewohner vervollkommneten sich in dieser Kunst. Es wurden außer Züchen auch Taschentücher, Schürzenstoffe, Kattun und andere Wollwaren und Roßhaarwaren verfertigt. Die fertige Ware wurde meist von sogenannten Garnausgebern, die zwischen den Webern und den Fabrikanten das Geschäft vermittelten, nach Langenbielau und Reichenbach in Schlesien geliefert. Die Häusler und Inwohner erwarben ihren Unterhalt ausschließlich durch Weberei. Auch viele Stellenbesitzer weberten während des Winterhalbjahres; doch gab es auch größere Besitzer, deren Erwerbszweig ausschließlich Landwirtschaft war.

Heut wird die Hausweberei überhaupt nur noch in vereinzelt Fällen betrieben.

Es waren den Eingewanderten mancherlei Vorrechte gewährt worden. So war beispielsweise die männliche Bevölkerung frei vom Militärdienst, allerdings nur bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nach dem Kriege 1806/7. Die Kolonisten machten aber selten Gebrauch von diesem Vorrecht; die meisten Söhne meldeten sich freiwillig zum Militärdienst, und viele von ihnen haben den Krieg 1806/7 mitgemacht. Einige gerieten in französische Gefangenschaft, aus der aber sämtliche sich durch die Flucht befreiten. Nach dem Kriege meldeten sie sich wieder bei der preußischen Behörde und zogen 1813, 14 und 15 wiederum mit ins Feld. Bis 1809 waren hier Franzosen im Quartier. Es geschah aber der Einwohnerschaft von seiten der Franzosen kein Unrecht. (Nur am 1. November 1808 wurde im Woielwitzer Kretscham in der Kirmiß ein Böhmischer von einem französischem Hautboisten ertochen.) Nach dem unglücklichen Kriege mußten auch die hiesigen Kolonisten viel Steuern zahlen, und die Erzeugnisse des Feldes waren gering, so daß viele ganz verarmten und gezwungen waren, ihre Wirtschaft zu verkaufen. 1813 und 14 waren auf dem Durchmarsch hier die Russen im Quartier. Obgleich die Russen Verbündete Preußens waren

und also uns freundlich gesinnt sein sollten, hausten sie bedeutend schlimmer als die Franzosen 1806/7 als Feinde, namentlich auf dem Rückmarsche nach Rußland, wo sie hier mehrere Wochen lagerten und alles mit Gewalt stahlen und aufzehrten. Nach den Befreiungskriegen folgte eine Zeit ruhiger Arbeit und Entwicklung.

Mehltheuer

Mehltheuer ist wahrscheinlich zur Zeit der Einwanderung der Deutschen zu Anfang des 13. Jahrhunderts von denselben gegründet worden. Die Bewohner waren nach Strehlen eingepfarrt. Als auch die beiden evangelischen Kirchen aufgebaut waren, erhielten die Altstadter Gemeinde, sowie die beiden Dörfer Töppendorf und Mehltheuer die Marienkirche als Begräbniskirche. Nachdem 1749 diese Kirche den eingewanderten Böhmen überlassen wurde, sollten auch fernerhin genannte Gemeinden ihre Toten auf dem zur Marienkirche gehörigen Gottesacker begraben. Doch es siedelten sich immer mehr Kolonisten an, (die Gemeinden Podiebrad) und der Raum hätte sich gar bald als unzureichend erwiesen. Deshalb drangen die Einwanderer darauf, daß die evangelischen Gemeinden ihre Toten nach Strehlen begraben möchten. Nach vielen Streitigkeiten wurde es endlich genehmigt. -

In allen drei schlesischen Kriegen wurde Mehltheuer von feindlichen Heeresabteilungen besetzt oder gestreift. Die diesbezüglichen Aufzeichnungen sind an anderen Stellen des Strehlemer Heimatbuches erwähnt. Bis zum Jahre 1764 (Ansiedlung der eingewanderten Böhmen) bestand Mehltheuer aus dem königlichen Vorwerk, 10 Gärtnerstellen und 4 Bauerngütern. Das Schloß, sowie die übrigen Dominalgebäude des Vorwerks standen, wo gegenwärtig die Häuser Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 9, 8, 9, 10 (Mittelpodiebrad) stehen, welche Häuser noch heute "Häuser im Hofe" genannt werden. Die 10 Hofgärtner mußten auf dem Hof Handdienste tun und bekamen dafür einige Morgen Acker, welchen sie für sich bewirtschaften durften. Die 4 Bauerngüter sind die gegenwärtigen Haus-Nr. 11, 13, 14 und 29 (Mittelpodiebrad). Da zu dem königl. Vorwerk Mehltheuer auch ausgedehnte Waldungen gehörten, war natürlich auch eine Försterei vorhanden. Als aber später die königl. Behörde verfügte, daß die Förstereien möglichst nahe an den Wald gelegt werden sollten, wurde diese alte Försterei verkauft, (es ist die gegenwärtige Haus-Nr. 4, 5 [Mehltheuer]), und ein unmittelbar am Walde gelegenes Wirtshaus angekauft und zu einer Försterei eingerichtet. Im Jahre 1888 ist (infolge Brandunglücks) ein Teil der Wirtschaftsgebäude (Scheune) neu gebaut worden, während das Wohnhaus das alte blieb.

Die Waldungen sowie auch die Försterei sind staatlich geblieben und gehörten bis zum Jahre 1887 zur Gemeinde Mehltheuer. Von da an wurde der Forstschutzbezirk Mehltheuer von der Gemeinde getrennt und führt gegenwärtig den Namen "Forstgutsbezirk Mehltheuer".

Als 1764 die 70 Familien aus Böhmen kamen, wurde ihnen das zu dem Vorwerke Mehltheuer gehörige Land überwiesen. Die 4 Bauerngüter wurden von den böhmischen Kolonisten später gleichfalls angekauft. Darnach bestand Mehltheuer nur aus den 10 Gärtnerstellen, welche bis heutigen Tages die Gemeinde Mehltheuer bilden. Die Gärtnerstellen wurden vom Hofe abgelöst, und die ehemaligen Hofgärtner wurden selbständige Besitzer. Ihnen gehörte der sich östlich vom Dorfe hinziehende Bergrücken. Dafür wurde ihnen die Pflicht auferlegt, eine jährliche Rente an die Kriegs- und Domänenkammer in Strehlen zu zahlen.

Von der Schule

Anfänglich schickten die Podiebrader ihre Kinder nach Hussinetz in die Schule. Später errichteten sie in Podiebrad ein eigenes Schulhaus und übergaben dem Lehrer ein Ackerstück zur Benutzung. Im Laufe der Zeit vergrößerte sich die Anzahl der Kinder; auch wurde die ursprünglich deutsche Gemeinde Mehltheuer, welche ihre Kinder nach auswärts in die Schule schickte, dem Schulverbande Mittelpodiebrad zugeteilt. Da der enge Raum der alten Schule

die Kinderzahl nun nicht mehr fassen konnte, verkaufte die Gemeinde das alte Schulhaus (es ist die jetzige Hausnummer 34 [Mittelpodiebrad]) nebst dem Schulacker und baute auf der Dorfaue von Mittelpodiebrad ein neues Schulgebäude, das 1914-15 seine jetzige Gestalt erhielt.

Der erste Lehrer in Podiebrad hieß Tessars. Er starb 1804. Bei der Wahl des Schulmeisters sollte darauf gesehen werden, daß eine Person angestellt werde, die das Spinnen und Wirken gut versteht. Er soll darin alle Tage eine Stunde Unterricht erteilen.

Die Sprache

Schließlich sei hier noch eine kurze Übersicht der sprachlichen Entwicklung der hiesigen Bevölkerung gegeben. Mehltheuer war zur Zeit der Ansiedlung der Böhmen vollständig deutsch und schickte auch die Kinder in die deutsche Schule nach Friedersdorf. Die eingewanderten Böhmen waren aber der deutschen Sprache gar nicht mächtig. Gottesdienst, Konfirmandenunterricht, Schulunterricht, sowie jeglicher Verkehr fand in böhmischer Sprache statt. Nach einer Reihe von Jahren drang jedoch die Regierung darauf, neben der böhmischen auch die deutsche Sprache zu pflegen. Es wurde zuweilen in deutscher Sprache gepredigt; der Unterricht in der Schule ward mit Ausschluß des Religionsunterrichtes deutsch. Später wurde auch der Religionsunterricht und darnach der Konfirmandenunterricht in deutscher Sprache erteilt. Nur noch 2 Stunden wöchentlich wurde aus der böhmischen Bibel oder dem Gesangbuch gelesen. Doch aus dies ist weggefallen, so daß der gesamte Schulunterricht fortan nur in deutscher Sprache erteilt wird. Der Gottesdienst findet teilweise in deutscher Sprache statt; immer den 3. Sonntag wird deutsch gepredigt. Der Kirchengesang, sowie der Gesang bei Begräbnissen ist aber nach wie vor böhmisch. Gegenwärtig dürfte niemand hier vorhanden sein, der die deutsche Sprache nicht beherrscht. Auch die Bewohner der Gemeinde Mehltheuer haben sich durch den Umgang mit den eingewanderten Böhmen nach und nach die böhmische Sprache angeeignet und halten gegenwärtig mit wenigen Ausnahmen ebenso wie jene an derselben fest. Die Sprache ist schon sehr stark mit deutschen Wörtern durchsetzt und steht noch auf der gleichen Entwicklungsstufe wie 1764, so daß es besonders den jüngeren Leuten schwer fällt, hochböhmische Texte zu verstehen.

Quellen: Dr. Max Beheim-Schwarzbach: Geschichte der Hussitenansiedlungen unter Friedrich II. als Mittelpunkt der böhmischen Glaubens-Kolonie in Preußen. (Aus der Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde 1876). - Schulchronik von Mittelpodiebrad.

[abgedruckt in: Strehleiner Heimat-Buch, 4. Band 1928, Verlag Paul Schwarzer, Strehlen]